

## Christophorusschau – die geistige Kommunion im Mittelalter

Von Hubert Dobiosch

Seit 1491 begleitet der hl. Christophorus, dargestellt im riesigen Fresko an der Westwand des südlichen Querhauses im Hohen Dom in Augsburg, mit seinem Segen alle Besucher dieses Gotteshauses in den Alltag. Von jeher herrschte die Überzeugung, die Betrachtung seines Bildes am Morgen gewähre Lebenskraft. Getrost konnte man das ganze Tageswerk in seine Hände legen. Darüber hinaus wurde er in allen Gefährdungen des Lebens, vor allem als Schutzpatron vor einem jähen, unbußfertigen Tod angefleht. Das bekundet auch die Inschrift unter dem Fresko.

### *1. Wem verdanken wir dieses monumentale Freskengemälde?*

Lange galt es als das Werk eines unbekanntem Meisters. Wie viele Bilder dieser Art ist es in der Barockzeit übertüncht worden und in Vergessenheit geraten<sup>1</sup>. Erst bei der Renovierung des Domes 1934 kam es wieder ans Tageslicht. Dank der Untersuchungen von Norbert Lieb dürfen wir heute mit großer Sicherheit behaupten, daß es ein Frühwerk des Meisters Ulrich I. Apt (1460–1532) ist<sup>2</sup>. Zu dieser Einsicht führt ein stilistischer Vergleich. In den spitzigen gotischen Formen verspürt man dieselbe kraftvolle Hand, die 1510 die Altarflügel in der Kirche des Chorherrenstiftes Heilig Kreuz in Augsburg geschaffen hat. Der spätere Ulrich I. Apt ist auch im typisierten Kopf unseres Heiligen zu erkennen; wie hier, so hat er auch später Nase, Mund und Augen zusammengefügt und die Haare rahmend um den Kopf gelegt. Weiterhin bekräftigt diese Annahme das Kassenbuch der Zechpflege der Stadt Augsburg: Am 9. November 1490 hat

<sup>1</sup> Lill, G.: Die Wiederherstellung im Inneren des Domes zu Augsburg, in: Deutsche Kunst- und Denkmalpflege, Berlin 1935, 68; Scherer, H.: Der lebendige Dom, Augsburg 1965, 97–98; Lieb, N.: Der Augsburger Dom als bauliche Gestalt, in: Schwabenland 1 (1934) 348.

<sup>2</sup> Wilhelm, J.: Augsburger Wandmalerei 1368–1530, Augsburg 1983, 321–324; Stange, A.: Deutsche Malerei der Gotik, Schwaben in der Zeit von 1450–1500, München/Berlin 1957, VIII 53–55; Thöne, in: Pantheon (Monatsschrift für Freunde und Sammler der Kunst 15 (1935) 43 f.

Meister Ulrich I. Apt einen Betrag für die Ausbesserung eines Kreuzes erhalten. Anscheinend war er zu dieser Zeit mit einem größeren Auftrag im Dom in Augsburg beschäftigt. Man pflegte derzeit kleinere Aufträge den anwesenden Meistern zu vergeben<sup>3</sup>. Ein weiteres Indiz bietet ein sich unter dem Fresko befindliches Monogramm, das sich in die Buchstabeneinzelteile „Apt“ zerlegen läßt<sup>4</sup>.

## 2. Ursachen für das Entstehen des Freskos

Der Christophoruskult erreichte im 15. und 16. Jahrhundert auf deutschem Boden seinen Höhepunkt. Auch in Augsburg erfreute sich Christophorus seit jeher einer großen Verehrung<sup>5</sup>. Das Riesenbild von Meister Ulrich I. Apt muß höchstwahrscheinlich in Nachfolge eines großen, in den Gewölbetaschen des Dachbodens noch erkennbaren Bildes des Heiligen gesehen werden, das bei der 1483 begonnenen Renovierung des Domes übermalt wurde. Im ganzheitlichen Konzept des renovierten Domes fehlte der beliebte Heilige.

Christophorus gehört zu den populärsten Heiligen des ausgehenden Mittelalters. Im Volksglauben wird er als vielseitiger Helfer und Beschützer verehrt<sup>6</sup>. Laut seiner Passio erbat er vor seinem Tod von Gott für die, die ihn verehren, sichere Hilfe in verschiedenen Bedrängnissen, besonders in Todesgefahr<sup>7</sup>. Einzelne Stände fühlten sich mit dem Heiligen eng verbunden. Zahlreiche Zünfte und Gilden haben ihn als Schutzpatron erkoren. Mitglieder der Christophorusbruderschaft stellten sich unter seine Obhut. Mehrere deutsche Herzogtümer und Städte erwählten ihn als Lokalpatron. Der Taufname Christophorus wurde fast zum Modenamen; Familiennamen und Ortsbenennung erinnern

<sup>3</sup> Stadtarchiv Augsburg Sch fol. 26v. Nr. 142. Allerdings scheint dieses Monumentalgemälde eine Einzelstiftung eines Domherren oder eines Bürgers zu sein, da sich im Kassenbuch kein Vermerk für diesen Auftrag befindet. Wäre es ein Auftrag des Domkapitels, müßte er einen Niederschlag im vorhandenen Kassenbuch finden.

<sup>4</sup> Die ältere Literatur weist auf eine derartige Signatur am Kelch in der rechten Ecke der „Anbetung der hl. Drei Könige“ im Louvre hin; allerdings ist diese nicht sicher oder gar nicht auffindbar. Vgl. Stange, A.: Die Malerei VII 53.

<sup>5</sup> Im Römischen Brevier wurde sein Fest am Jacobitag, am 25. Juli nur kommemoriert. In Augsburg dagegen, ähnlich wie in Breslau, wurde sein Fest am 27. Juli begangen. Vgl. Stadler, J. E. und Heim, F. J.: Vollständiges Heiligen-Lexikon, Augsburg 1858 (Nachdruck Hildesheim 1975) I 612.

<sup>6</sup> Doyé, F.: Heilige und Selige der Röm.-Kath. Kirche, Leipzig 1929, I 196–197; Toschi, P.: Christophoro, in: Enciclopedia Cattolica, Citta del Vaticano 1950, IV 921–926.

<sup>7</sup> Vgl. Köpcke, F.: Das Passional. Eine Legendensammlung des 13. Jahrhunderts. Leipzig 1852, (Nachdruck Amsterdam 1966); Kräusen, E.: Der Strukturwandel im bayrisch-österreichischen Raum, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde (1957) 57–59.

an ihn<sup>8</sup>. Der tiefe Volksglaube fand seinen Niederschlag in zahlreichen Versen und Sprüchen. Die Legende wurde im deutschen Sprachraum seit dem 12. Jahrhundert mittels epischer Schilderungen weiter ausgestaltet<sup>9</sup>. Die Beschützerkraft des Heiligen hat man im Volkslied besungen<sup>10</sup>. Münzen, auf die das Bild des Hl. Christophorus geprägt war, hat man als Amulett bei sich getragen<sup>11</sup>.

Dem Bildnis des hl. Christophorus begegnete man in Form von Riesenfresken an Orten, wo es nicht zu übersehen war: an Kirchtürmen und Portalen, Friedhofseingängen, an Innen- und Außenwänden oder Kircheingängen, an Stadttoren und -mauern, an Burgen und Türmen, an Spitälern und Herbergen. Überaus groß war die Zahl der Darstellungen in riesigen Wand- und Standbildern, in Tafelmalereien und Plastiken. Am häufigsten fand man das Motiv des Christophorusbildes in der deutschen Grafik. So ist es kein Zufall, daß der erste deutsche Holzschnitt (1423) eine Darstellung unseres Heiligen ist<sup>12</sup>. Die leicht zu erwerbenden Holzschnitte und Kupferstiche haben zu einer enormen Verbreitung seiner Bilder geführt, förderten seine Verehrung, nährten den christlichen Glauben und oft auch den Aberglauben.

### 3. Das Riesenbild

Den Forscher des Christophoruskultes beschäftigt heute die Frage nach den Ursachen der riesenhaften Darstellungen des Heiligen. Die Maße überschritten oft die dreifache Menschengröße. Unser Kolossalgemälde hat die Maße von 624 cm × 1431 cm. Vasari berichtet eine heitere Geschichte von einem Stifter, der ein Bild in Größe von 6 Ellen auf einer Fläche von nur 4 Ellen forderte. Um dem

<sup>8</sup> Vgl. *Iconographie de l'art chrétien* par L. Réau, Paris 1958, III/I 305–307; Werner, F.: Christophorus, in: *Lexikon der christlichen Ikonographie*, Freiburg 1973, V 496–508; Jacoby: Christophorus, in: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, Berlin/Leipzig 1929/30, II 68; Braun, J.: *Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst*, Stuttgart 1943, 165–173.

<sup>9</sup> Rosenfeld, H. F.: *Der heilige Christophorus. Seine Verehrung und seine Legende*, Leipzig 1937 419ff.; Andree-Eysn, M.: *Volkskundliches aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiet*, Braunschweig 1910, 30–33; Sinemus, A.: *Die Legende vom heiligen Christophorus und die Plastik und Malerei*, Hannover 1868, 8ff.

<sup>10</sup> Böckel, O.: *Handbuch des deutschen Volksliedes*, Hildesheim 1967, 102; Uhland, L.: *Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder mit Abhandlungen und Bemerkungen*, Hildesheim 1968, II 809–810; Richter, K.: *Der deutsche Christoph*, Berlin 1896 (*Acta Germanica* V,1) 211.

<sup>11</sup> Sinemus, A.: *Die Legende* 33; Grass, F.: Christophorus, in *LThK*<sup>2</sup>, Freiburg 1958, II 1168; Andree-Eysn: *Volkskundliches* 33.

<sup>12</sup> Stahl, E.: *Die Legende vom heiligen Riesen Christophorus in der Graphik des 15. und 16. Jahrhunderts*, München 1920, I 138–141.

Wunsch des Auftraggebers gerecht zu werden, half sich der Meister aus dieser Verlegenheit, indem er den Heiligen entsprechend tief im Wasser stehen ließ<sup>13</sup>.

Man steigerte die Dimension des Bildes, um vor allem die Sichtbarkeit zu erhöhen. Die treibende Kraft für Kolossaldarstellungen war der Glaube an die schutzkräftige Wirkung des Bildes. Die riesige Darstellung sollte die Kraft des Heiligen veranschaulichen, die aus der Legende bekannt war. Die Volkssage nahm die Erzählung wörtlich und verwandelte den Heiligen in einen Riesen. Er wollte ja nur dem mächtigsten Herrn dienen. Er fronte daher zuerst einem irdischen König; als sich jedoch der Teufel mächtiger erwies, entschloß er sich zum Dienst am Bösen. Letztlich findet er zum allermächtigsten König<sup>14</sup>.

Weit und breit glaubte man, daß derjenige, der das Bild des Heiligen am Morgen anschaut und andächtig betrachtet, tagsüber sich des Schutzes des Heiligen erfreuen dürfe und vor einem jähen, unbußfertigen (d. h. ohne Sterbesakramente) Tode sicher sei. Allgemein kann man unter den Christophorusdarstellungen seit dem 14. Jahrhundert auch einen Doppelzeiler, lateinisch oder in Landessprache, in zahllosen Variationen lesen, der immer eindeutig auf den unvorbereiteten Tod bezogen ist<sup>15</sup>.

Ursprünglich wollte die bildende Kunst der Gotik den Beschauern, die damals meist Analphabeten waren, das Leben der Gestalten aus der Heilsgeschichte, von denen sie in der Predigt hörten, durch das Bild einprägen. Es war anfangs der Versuch, das Prinzip der Anschaulichkeit in den Unterricht einzubringen, damit sich dem Beschauer das Bild einprägen und er die erhabenen oder tröstenden Wirkungen des in der Predigt behandelten Stoffes erfahre<sup>16</sup>.

Überzeugt von der apotropäischen Kraft des Bildes war das Schauen in den Mittelpunkt gerückt. Die Menschen des 12./13. Jahrhunderts waren überhaupt geneigt, dem Anschauen dessen, was in irgendeiner Weise mit wunderbaren Kräften ausgestattet war, magische Wirkungen zuzuschreiben. Nach der Lehre der griechischen Bildtheologen war jedes heilige Bild, jede Ikone, wenn sie entsprechend gemalt war und die göttliche Gegenwart im Menschen darstellte, für den Beschauer eine Epiphanie Gottes, eine Berührung mit dem Göttlichen. Das Bild des Heiligen scheint geheimnisvolle Kräfte auszustrahlen. Wo sich ein

<sup>13</sup> Rosenfeld, F. H.: Der heilige Christophorus, 423.

<sup>14</sup> Rosenfeld, F. H.: Der heilige Christophorus, 425; Kreuser, J.: Der christliche Kirchenbau. Seine Geschichte, Symbolik, Bildnerei, Regensburg 1861 II 195–196; Beitz, E.: Christophorus und christlicher Ritter, Düsseldorf 1922, 17–19.

<sup>15</sup> Richter, K.: Der deutsche Christophorus, 210–233.

<sup>16</sup> Stahl, E.: Die Legende vom heiligen Riesen 6f. Man kann nur bedingt Kreuser (I 211) und Paulmy zustimmen, wenn sie behaupten, die Christophorusdarstellung sollte, ähnlich wie das Kreuz im Triumphbogen, die Gottesdienstbesucher zur andächtigen Teilnahme in der hl. Messe anregen. Gewöhnlich erschien Christophorus im Blickfeld der Gläubigen erst beim Verlassen des Gotteshauses. Ein prägnantes Beispiel dafür ist gerade unser Augsburger Christophorus.

Bild befindet, wo er den Menschen mit seinem Blick begleitet, scheint es kein Unglück zu geben. Mehr noch als bei anderen Heiligenbildern traf dies bei der Darstellung des Christusträgers zu. Die von ihm ausgehende Kraft wird nicht nur in der sakralen Haltung des Heiligen ausgedrückt, sondern noch viel massiver in der Gestalt des Getragenen sichtbar<sup>17</sup>.

Die Wirkung der Darstellung wurde nun ausschließlich in den Beschauer verlegt. Es hat sich einiges beim Vollzug der Betrachtung geändert. Erforderte früher die Schau eines Bildes das aktive Mitwirken des Betrachters, so ließ man jetzt das Bild auf sich wirken. Der Beschauer wurde rezeptiv, er nahm die Inhalte auf, die auch ohne besondere Vorkenntnisse verständlich sein sollten. E. Stahl meint, durch die Dynamik der Darstellungen sollte das Bewußtsein einer feierlichen und andächtigen Stimmung des Verweilens am Schauplatz heiliger und heiliger Geheimnisse vermittelt werden<sup>18</sup>.

#### 4. Die heilige Schau als geistige Kommunion

Weniger bekannt scheint die Tatsache zu sein, daß die Schau des Bildnisses des hl. Christophorus ihren Ursprung in der Meßliturgie hat und für viele Christen eine Zeitlang als geistige Kommunion galt. Seit Mitte des 12. Jahrhunderts erwachte ein starkes Verlangen, die unverhüllte Hostie zu sehen. So sehr man sich früher scheute, das heilige Geheimnis zu sehen, so sehr drängte sich jetzt das Volk um die emporgehobene Hostie. Um diesem Bedürfnis gerecht zu werden, hat man gegen Ende des 12. Jahrhunderts allgemein die Elevation der Hostie eingeführt. Um die heilige Schau zu intensivieren, legten zahlreiche Rubriken der Meßbücher und Synodalbestimmungen den Priestern auf, die Hostie nach der Wandlung hoch emporzuheben, damit sie vom ganzen Volk ungehindert gesehen werden konnte. Untröstlich waren die Gläubigen, denen es nicht gelang, die Hostie zu sehen. Ihretwillen hat der Priester die Elevation ausgedehnt und wiederholt<sup>19</sup>.

Die Kirchenglocken sollten zum heilbringenden Ansehen der Hostie einladen. Der Diakon sollte in der Morgendämmerung bei der Frühmesse eine angezündete Kerze halten und der Thurifer mit der Rauchwolke die Hostie nicht verschleiern. Damit sich die weiße Hostie vom Hintergrund abheben konnte, spannte man bei der Wandlung hinter dem Altar ein schwarzes oder violettes Tuch<sup>20</sup>.

<sup>17</sup> Löhr, Ae. D.: Der heilige Christophorus und die Wandlungen im christlichen Heiligenkult, in: Mayer, A. u. a. (Hg.) Vom christlichen Mysterium, Düsseldorf 1951, 240 F. 250.

<sup>18</sup> Stahl, E.: Die Legende vom heiligen Riesen 6f.

<sup>19</sup> Grupp, G.: Kulturgeschichte des Mittelalters, Paderborn 1914, IV 357.

<sup>20</sup> Browe, P.: Die Verehrung der Eucharistie im Mittelalter, München 1933 (unveränderter Nachdruck Rom 1967), 55.

Das Ansehen der Hostie wurde zu einer der populärsten Frömmigkeitsübungen des Mittelalters. Man war überzeugt, daß die Gebete bei der Elevation mit besonderen Gnaden verbunden wären. Für manche war sie eine Art geistiger Kommunion. Bald glaubten sehr viele, daß das inbrünstige Schauen der Hostie große Heilswirkungen beinhalte. Das Volk versprach sich von diesem Anblick irdische und ewige Vorteile, ja man glaubte beinahe an eine Wirkung *ex opere operato*<sup>21</sup>.

Nicht selten haben Prediger und Theologen das Volk in diesem Glauben gestärkt. Sie stellten die Wirkungen der hl. Messe mit der Schau der Hostie gleich. Man betonte die Wohltaten dieser heiligen Schau: Vergebung der Verfehlungen im Gespräch, Tilgung der läßlichen Sünden. Wer die Hostie andächtig anschaute, sollte an diesem Tag vor einem jähen Tod bewahrt werden. Sollte der Beschauer an jenem Tag doch sterben, wird er aufgenommen, als hätte er kommuniziert. Mit der Berufung auf das Augustinische „*Crede et manducasti*“ wurde die geistige Kommunion immer wieder angepriesen. So kam es, daß man den Empfang der geistigen Kommunion mit der sakramentalen gleichstellte<sup>22</sup>. Da der Empfang der sakramentalen Kommunion immer seltener wurde, begnügte man sich statt dessen mit verschiedenen Ersatzformen (*communio vicaria*)<sup>23</sup>: Eulogien – dem geweihten Brot, Friedenskuß, Johannes-, Ulrichs-, Leonhardsminne, stellvertretende Kommunion durch den Priester, Anschauen der Hostie. Die Schaukommunion gehörte zu den angesehensten Formen der geistigen Kommunion.

Der Wandel der Kommunionfrömmigkeit vom Opfer zur Verehrung verursachte auch die Verlegung des Aufbewahrungsortes der Eucharistie von der Sakristei in den Altarraum. Wir begegnen dem Tabernakel in der Form des Sakramentshäuschens und des eucharistischen Wandschranks, der besonders in den Kirchen Deutschlands beheimatet war<sup>24</sup>. Um das Schauen der Hostie zu begünstigen, sollte sie schon beim Betreten der Kirche sichtbar sein. Viele Synoden unterstützten diese Bestrebungen. Später zeigte das ewige Licht, im süddeutschen Raum „Immerlicht“ genannt, den Aufbewahrungsort an. Das Schaumotiv lag auch bei der Einführung neuer liturgischer Gefäße, der Ostensorien zugrunde<sup>25</sup>.

Das Schaumotiv fand eine ungemein starke Verwurzelung im Volksglauben und ist im spätmittelalterlichen Kult heimisch geworden. Das Motiv der

<sup>21</sup> Jungmann, J. A.: *Missarum Sollemnia*, Freiburg 1962<sup>2</sup>, I 155f. 158ff. II 257ff.; Browe, P.: *Die Verehrung*, 58; Ders.: *Die häufige Kommunion im Mittelalter*, Münster 1938, 156; Ders.: *Die Kommunionandacht im Altertum und Mittelalter*, in: *Jahrbuch für Liturgiewissenschaft* 13 (1933) 57–63.

<sup>22</sup> Browe, P.: *Die häufige Kommunion*, 156.

<sup>23</sup> Browe, P.: *Die Pflichtenkommunion im Mittelalter*, Münster 1940, 185–199.

<sup>24</sup> Nußbaum, O.: *Die Aufbewahrung der Eucharistie*, Bonn 1979, 242.

<sup>25</sup> Nußbaum, O.: *Die Aufbewahrung* 424; Browe, P.: *Die Verehrung* 6.

Sakramentenschau fand einen Niederschlag in Literatur und Kunst. Wir begegnen ihm in der Sage von Kaiser Max in der Martinswand<sup>26</sup>. Auch wird es in der wunderwirkenden Kraft des heiligen Grals deutlich<sup>27</sup>. In der Sage von der „Schönen Agnete“, die den Wassermann gefreit und nur alle 7 Jahre vor die Kirchentür kommen konnte, wird die Bitte an den Priester laut, er möge die Kirchentür möglichst weit öffnen, „daß ich sehen kann die güldene Monstranz“<sup>28</sup>. Spuren dieser Frömmigkeit begegnen wir noch heute in den aus dem Mittelalter stammenden Kirchenliedern, z. B. „hast mein Gesicht, das selge Licht, den Heiland schauen lassen“<sup>29</sup>. Wandlungsgebete aus der nachtridentinischen Zeit betonen die besondere Gnade, den Heiland während der Wandlung sehen zu können<sup>30</sup>.

### 5. Christophorusschau als geistige Kommunion<sup>31</sup>

Ähnlich wertete man das andächtige Anschauen des Christophorusbildes. Es war auch eine Art Ersatzkommunion, gleichgestellt der Schau der Hostie. A. Mayer geht ganz gezielt auf die Wechselbeziehungen zwischen der mittelalterlichen Bildschau und der Sakramentenschau ein. In dem über ganz Europa verbreiteten dichten Netz der Christophorusdarstellungen sieht er eine ausgeprägte Grundlage der gotischen Schaufrömmigkeit, die von der Volksfrömmigkeit bestimmt und getrieben war. Aus der Eucharistieschau (Prozessionen, Expositionen, Legenden, Hostienwunder) ist die Bildschau gewachsen. Wir begegnen diesem Wandel im Barbarakult und ganz besonders in der Christophorusschau. Hier wendet sich das eucharistische Verlangen dem Bild zu<sup>32</sup>.

Festzuhalten ist, daß die Wirkungen des betrachtenden Anschauens dem Christophorusbilde erst zu dem Zeitpunkt zugeschrieben wurden, als die Ikonographie ihn mit dem Jesuskinde darzustellen begann. Deshalb meinte Rosenfeld, daß es bei der Neigung des Mittelalters zur Symbolik nicht

<sup>26</sup> Mayer, A. L.: Die heilbringende Schau in Sitte und Kult, in: Heilige Überlieferung (Festschrift für Ildefons Herwegen) Münster 1938, 257ff.

<sup>27</sup> Burdach, K.: Der Gral (Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte 14), Stuttgart 1938, 415ff.; Mayer, A. L.: Die heilbringende Schau 259.

<sup>28</sup> Mayer, A. L.: Die heilbringende Schau 260.

<sup>29</sup> Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch, Donauwörth 1983, Nr. 473,1.

<sup>30</sup> Precatio in elevatione corporis, Augsburg 1574; Vgl. auch Jungmann, J. A.: Missarum Sollemnia II 269 Anm. 94.

<sup>31</sup> Werner, F.: Christophorus, in Lexikon der christlichen Ikonographie V 504; Rosenfeld, H. F.: Der heilige Christophorus 423ff.; Mayer, A. L. Die heilbringende Schau 253f.

<sup>32</sup> Mayer, L. A.: Die heilbringende Schau 253f.

ausgeschlossen ist, daß ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen den beiden Formen des Anschauens besteht<sup>33</sup>.

Der nahtlose Wandel der Sakramentenschau als Begierdekommunion in die Christophorusschau begegnet uns in den identischen Wirkungen beider Frömmigkeitsübungen. In Altbayern z. B. herrschte die Überzeugung, wer während der Elevation in der hl. Messe den Leib des Herrn gesehen hat, den wird an diesem Tag kein jäher Tod treffen. Sollte dies doch eintreten, so habe er in Gottes Augen den Leib des Herrn empfangen. Dieselbe Wirkung sicherte aber auch die Schau des Christophorusbildes zu. Hier befinden wir uns auf der Brücke zwischen der Sakramentenschau zur Christophorusschau<sup>34</sup>.

Das Bild des Heiligen sollte das Geheimnis des Meßopfers veranschaulichen. Darüber berichtete die Legende vom hl. Christophorus. Der auf dem Arm des Heiligen oder in den späteren Darstellungen auf den Schultern des Heiligen rittlings sitzende Heiland in sichtbarer Menschengestalt, war der, den man bei der Elevation in den Händen des Priesters schauen konnte. Nach der Überlieferung war er ja nicht nur in Brotgestalten zu sehen. Seit dem 4. Jahrhundert berichtete man vom Hostienwunder des hl. Blasius von Cäsarea († 379), der bei der Kommunionausteilung statt der Brotgestalten, das Jesuskind selbst (infantulus) in seinen Händen erblickte<sup>35</sup>. Im 13./14. Jahrhundert mehrten sich unzählige Berichte über von Gott begnadete Menschen, die bei der Wandlung den Heiland in menschlicher Gestalt anschauen durften<sup>36</sup>.

Denselben Heiland konnte der andächtige Betrachter am Morgen beim Verlassen des Gotteshauses anschauen. Verschiedene Anspielungen zur Meßliturgie weisen darauf hin, daß das Christophorusbild eine eucharistische Funktion habe. Gelegentlich trägt der Heiland selbst die Hostie, in der Reisetasche des Heiligen befinden sich Brot und Fische, der Einsiedler, ein unverkennbarer Kleriker, trägt die vom Versehgang so vertraute Laterne.

Im hl. Christophorus wollte man den zelebrierenden Priester oder gar Christus selbst sehen. Die riesenhafte Gestalt des Heiligen wies noch deutlicher auf Christus hin, da er in der Homilie als der Riese der Psalmen, der das

<sup>33</sup> Rosenfeld, H. F.: Der heilige Christophorus 424ff.; Richter, K.: Der deutsche Christoph I 212; Abbildung das Kind mit einer Oblate aus: Walter de Gray Brich and H. Jenner Early drawings and illuminations, London 1879, Taf. III.

<sup>34</sup> Trischberger, A.: Totengebräuche in Altbayern und ihre religiöse Bedeutung, in: Rosenheimer Sonntags-Zeitung vom 01. 11. 1936; Franz, A.: Die Messe im deutschen Mittelalter, Freiburg 1902, 103.

<sup>35</sup> Pl 73 301ss.

<sup>36</sup> Günter, H.: Psychologie der Legende, Freiburg 1949, 259–270 liefert zahlreiche Berichte über begnadete Menschen des Mittelalters, in deren Leben sich das Sichtbarwerden Christi ereignete.

Abendmahl eingesetzt hat, bezeichnet wurde<sup>37</sup>. Die feierliche, geradezu sakrale Haltung des Heiligen legte es nahe, in ihm den Priester zu sehen. In der theologischen Literatur begann man zu dieser Zeit die hl. Messe als „Christifera Eucharistia“ zu bezeichnen<sup>38</sup>. In den Bildbeschreibungen betonte man immer wieder, daß man bemüht war, dem Heiligen christusähnliche Züge zu geben, was ihn wiederum näher in die Rolle des „alter Christus“ rückte<sup>39</sup>. Ebenso hatte die Gewandung des Heiligen, versehen mit dekorativen Elementen eines Meßgewandes oder eines Pluviale, einen sakralen Charakter. Im Stirnband des Heiligen wollte man die Dornenkrone des Schmerzensmannes sehen<sup>40</sup>.

Beim symbolhaften Denken des Mittelalters lag es nahe, hier eine Verbindung herzustellen, da die meisten das Geheimnis des Meßopfers doch nur halb verstanden und in ihrer religiösen Phantasie ein Bedürfnis nach Verdeutlichung hatten.

## 6. Christophorusverehrung im Geiste der Kirche

Am Vorabend der Reformation machten sich auch in Augsburg diverse Zeitströmungen der Kommunionfrömmigkeit bemerkbar.

Kein Papst, kein Bischof hat zu dieser Zeit zu einem öfteren Kommunionempfang ermuntert. Keine Synode hat ihn gefördert. Wo immer Geistliche den öfteren Kommunionempfang anregten, taten sie es im Widerspruch zu den kirchlichen Behörden<sup>41</sup>.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts ist es dem Leutpriester und Stiftsherren von St. Moritz in Augsburg, Johannes Molitoris, gelungen, eine gewisse Anzahl von Gläubigen aus den niederen und mittleren Ständen zu gewinnen und diese in einer Gemeinschaft zusammenzuschließen, die sich den täglichen, ja sogar den mehrmaligen Kommunionempfang am selben Tage, in jeder Messe, die sie mitfeierten, zur Pflicht machten. Dieses Praxis war zu dieser Zeit keinesfalls üblich, sie erregte Streit und Ärger. Es entfachte sich eine heftige Fehde

<sup>37</sup> Werner, F.: Christophorus, in: Lexikon der christlichen Kunst V 500–503; Zur Riesengestalt vgl. Augustinus: Sermo 372, 2 (PL 39, 1662), Sermo 377 (PL 39, 1672), Ennar. in Psalm 87, 10 (PL 37, 1116), In Psalm 18 sermo I et II (PL 36, 155 et 160; Arnobius, Junior: Commem. in Psalm. (PL 53, 349); Rufinus: Commem. in Psalm 75 (PL 21, 713).

<sup>38</sup> Vgl. Hieronymus ab Hangesto: De Christifera Eucharistia adversus Symbolistas, Paris 1524.

<sup>39</sup> Rosenfeld, H. F.: Der heilige Christophorus 424 ff.; Beitz, E.: Christophorus und christlicher Ritter 12; Hermann, A.: Christophorus, in: Reallexikon für Antike und Christentum, Stuttgart 1954, II 1247; Löhr, D. Ae.: Der heilige Christophorus 238 255 Anm. 61.

<sup>40</sup> Stahl, E.: Die Legende 37. 41; Beitz, E.: Christophorus 19.

<sup>41</sup> Browe, P.: Die häufige Kommunion 36f.

zwischen dem eifrigen und sittenreinen Priester und der kirchlichen Behörde. Der Kardinallegat Barbo, der Diözesanbischof Johannes II. von Werdenberg, sogar der Päpstliche Inquisitor Heinrich Institoris schalteten sich ein, um diese zeitfremde, übereifrige Kommunionübung zu unterbinden und den Verfechter dieser Idee zu einer mit der Praxis der Kirche übereinstimmenden Haltung zu bewegen. Als Johannes Molitoris in einem nicht unfreundlich gehaltenem Breve nach Rom zitiert wurde, wußte er die Kurie von der Rechtmäßigkeit seines Handelns zu überzeugen. Er wurde sogar in die päpstliche Familie aufgenommen und zum Prälaten ernannt. Papst Sixtus IV. bezeichnete jedoch die tägliche Kommunion als etwas Ungebräuchliches, das viel Ärgernis erregt habe<sup>42</sup>.

Die Praxis der Kirche zu jener Zeit war die durch das 4. Laterankonzil festgelegte österliche Pflichtkommunion. Wer häufiger kommunizieren wollte, mußte sich mit einer der damals üblichen Ersatzkommunion begnügen. Insofern hat der Schöpfer des Christophorusgemäldes in der Pluralität der Zeitströmungen der Kommunionfrömmigkeit die rechtmäßige Linie der Kirche vertreten.

### 7. *Christophorus heute*

Der vor Jahrhunderten geschaffene, während der Restaurierungen unseres Domes freigelegte und renovierte Christophorus, lebt in unserem Dom weiter. Er hat auch heute eine beschützende und wegweisende Aufgabe. Jahrhundertelang hat er die Besucher des Domes, der Mutterkirche aller Kirchen der Diözese, zu Christus geführt.

Die Darstellung im Fresko scheint auf eine exemplarische Vorstellung des Heiligen zu zielen. Die Last des Kindes erdrückt ihn nicht, obwohl es in der Linken, die mit einem Kreuz gekrönte Weltkugel trägt und sich mit dem linken Knie auf den Nacken des Heiligen aufstützt. Im deutschen Sagenkreis war das Huckuperlebnis, bei welchem sich auf den ahnungslosen Wanderer plötzlich ein geheimnisvolles Wesen hockt, ihn immer mehr bedrängt und letztlich fast zu Boden drückt, weit verbreitet<sup>43</sup>. Davon verspürt man hier gar nichts; er tritt im Gegenteil dem Betrachter mit der Last verklärt gegenüber<sup>44</sup>.

Unser Monumentalfresko wurde geschaffen am Vorabend eines religiösen Zusammenbruches. Die Wege der Christen führten durch die Reformation weit auseinander. Durch diese Entzweiung sind viele müde geworden und haben den

<sup>42</sup> Schröder, A.: Die tägliche Laienkommunion in spätmittelalterlicher Auffassung, in: Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg 6 (1939) 609–628. 890f.

<sup>43</sup> Ranke: Aufhocker, in: Handbuch zur deutschen Volkskunde, Leipzig 1929/30, I 675–677.

<sup>44</sup> Scherer, H.: Der lebendige Dom 95.

Weg ins Vaterhaus verlassen. In einer säkularisierten Welt von heute soll der Blick auf den Christusträger helfen, bei Christus neue Lebenskraft zu schöpfen. Helmut Scherer zeigt sich bei dem Fresko vom Haupt des Heiligen mit dem gütigen Gesichtsausdruck besonders beeindruckt. Christophorus will sich den Dombesuchern als ein guter Vater vorstellen, ein Vater, der alles kann und der nie verzagt, der sich nie versagt den Fragen und Bitten seiner Kinder<sup>45</sup>.

<sup>45</sup> Scherer, H.: Der lebendige Dom 98f.